

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.
Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garmond-Zeile oder deren Raum, mit à 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft. Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monatl. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljähr. 1 M. 15 s außerhalb des Bezirks 1 M. 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

N^o 57.

Montag, den 17. Mai 1897

14. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

 **Weinhandlung**
von
Chr. Kempf
empfehlte ihr großes Lager reingehaltener in- und ausländischer
Weine
in allen Preislagen. Faßweise und von 1 Liter ab.

Als vorzügliches Mittel gegen Husten und Heiserkeit empfehle meine selbstgemachte
Eibischbonbons
braun und gelb.
G. Lindenberger

Wasserglas
zum Eierreinmachen
empfehlte Chr. Watt.

Bodenöl (Resinoline),
Leinöl, Leinölfirnis,
Terpentinöl, Asphaltlack,
Copallack, Lederlack,
Spiritus, Schellack,
Bodenlacke, Stahlspähne,
Parkettwiche weiss u. gelb,
in 1 u. 2 Pfd. Büchsen und offen
in bester Ware empfehle
Fr. Treiber.

Suppen-Stangen,
„ Nudeln,
„ Stern,
„ Rübelen,
Makaronen,
Knorr's Suppeneinlagen,
Reis, Gerste, Sago
empfehlte G. Lindenberger.

Kriegerbundslose
(Ziehung am 23. Mai d. J.)
für Mitglieder des Württ. Kriegerbundes
à 20 s sind zu haben bei
J. F. Gutbub.

Wildbad.

Großes Schuhwaren-Lager-Empfehlung
den verehrten Einwohnern Wildbads und Umgebung.

Es sind am Plage von den feinsten bis zu den stärksten Stiefel u. Schuhe jeder Art, für Herren, Damen u. Kinder als: Herren-Zug- u. Gadenstiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Schnür-, Segel-, Stramin-, Plüsch- u. gelbe Leder-Schuhe, Arbeiterstiefel und Wald-Schuhe.

Für Damen, feinste Stiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Staub- und gelbe Leder-Schuhe, feine Ballschuhe. Für Mädchen u. Kinder, von den kleinsten an, Zug-, Schnür-, Zeng-, Knopf- u. Gadenstiefel. Feinste Auswahl in Tuch- u. Filzstiefeln, Tuchsuh von M. 1.50 an. Anfertigung nach Maß. Reparaturen werden schnell, pünktlich und billig ausgeführt.

Achtungsvoll
Wilhelm Treiber, Schuhmacher
hinter dem Hotel Klumpp.

Griechische Wein von F. C. Ott in Würzburg
ärztlich empfohlen:

Ferner Malaga, Menescher Ausbruch u. sonstige Krankenweine
offen und in Flaschen
empfehlte F. Funk (G. Lindenberger.)

Hauptstraße. Oldenburgplatz.

Spiegel, Vorhang-Gallerien und Sessel
empfehlte Fr. Brachhold.

Wein- & Speise-Karten
(in Schwarz- u. Bunt-Druck)
werden billigst angefertigt in der Buchdruckerei von
Bernh. Hofmann.

Schuld- & Bürgscheine empfehle die Buchdruckerei von Bernhard Hofmann.

Zu verpachten:
den Futterertrag meines Feldes.
Ummeuhofers Ww.

Vogelzüchter

und Liebhaber finden in den Boff'schen Neuheiten: „Geres“ anerkannt bestes gebrauchsfertiges Aufzuchtfutter für Canarien und andere Vögel à Dose 65 Pfa. „Erquisit“, zuträglichstes, fix und fertig zubereitetes, Feinfutter für Nachtigallen, Schamadrosseln, Spottdrosseln etc. à Dose 75 Pfa., erhältlich wie die seit 10 Jahren bewährten Boff'schen Vogelfutter-Spezialitäten für alle einheim und fremdl. Vögel, Boff'schen Milbenfänger u. s. w. in Wilzbach bei Carl Wilh. Bott.

Umsonst dort „Der kleine Ratgeber“ zur Voegelpflege.

Thee

Caffee

Cacao

Chocolade

Reis, Gerste

u. s. w.

empfehl

Alb. Krauß, Conditor.

Spirituosen:

Arac de Batavia

Cognac franz.

Heidelbeergeist

Kirschwasser

Rum de Jamaica

und diverse feine Liqueure

bringt in empfehlende Erinnerung.

Chr. Brachhold.

Fertige

Herren-, Burschen- und
Knaben-Anzüge

empfehl

G. Rieinger.

Frisches

Salatöl

empfehl

J. F. Gutbub.

Straßgr. Geldlotterie

Hauptgewinn: 75 000 Mk.

Ziehung 15. Juni 1897. Lose à 3 M.

Reutling. Kirchenbau-Lose

Ziehung 3. Juni l. J.

1/2 Lose 1 Mark 1/2 Lose 2 Mark.

Altstadt Rottweiler

Kirchenbau-Lose à 1 Mk.

Ziehung 15. Juli l. J.

empfehl

Carl Wilh. Bott.

**Einen größeren Kasten
hat gegen einen kleineren
umzutauschen.**

Wer? sagt die Redaktion.

Neuenbürg.

Am Montag, den 24. Mai, Mittags 12 Uhr

wird das

Fischwasser

im Würzbach u. Heselbach Markung Calmbach auf dem Rathaus in Calmbach auf eine Reihe von Jahren verpachtet.

Den 15. Mai 1897.

K. Kameralamt:
Moser.

Wilhelm Ulmer, Hauptstrasse 104

empfehl sein grosses Lager in

Aussteuer-Artikeln:

Bettfedern u. Flaum

doppelt gereinigt und gedämpft

garantiert nur

neue, vorzügliche Kupfware.

Leinen- u. Baumwoll-Waren:

Geblichte Leinen u. Halb-

leinen einfach u. doppelbreit

Handtuchzeug, Tischzeug,

Tischtücher, Servietten,

farbige Tischzeuge,

Bettbarhent in Körper u. Atlas

Flaumdrill,

Baumwolldrill zu Unterbetten

Matratzenstoffe.

Anfertigung von Betten

u. einzelnen Bettstücken

bei streng reeller und sachkundiger

Bedienung

Gläser Hemdentücher,

gebleicht u. ungebl. Stuhluch,

Damast, Belziqué,

Gardinen,

Bettzeuglen

in garantiert echten Farben u. bester

Qualität,

Schurz- u. Kleiderzeuge,

Marquisendrill.

Rote Bettdecken, Jacquard-Decken

rein wolle u. halbwohle

Baumwollene Betttücher, Bettüberwürfe, Bett-

vorlagen, Tisch- u. Commode-Decken,

weisse u. farbige Taschentücher.

Wohnungs-Mietsverträge

sind stets vorräthig in der Buchdruckerei von

Bernh. Hofmann.

Cigarren & Cigaretten

sowie

**Rauch-, Kau- & Schnupf-
Tabake**



empfehl

Carl Wilh. Bott.

Neue

Malta-Kartoffel

empfehl

Chr. Batt.

Guter frisch gebrannter

CAFE

ist stets zu haben bei

J. F. Gutbub.

1^a Emmenthaler,

1^a Rahm-Käse

empfehl

Fr. Treiber.

Wasserglas

zum Einmachen

empfehl

Alb. Krauß, Conditor.

Vogelfutter:

Canariensamen

Hanfsamen

Rübsamen

Haferkerne

empfehl

Christ. Pfau.

1^a Emmenthalerkäse

empfehl bestens

Chr. Pfau.

R u n d s h a n .

Stuttgart, 12. Mai. J. M. die Königin mit Gefolge ist heute nachmittag 1.02 von der Schiffschau in Donzig kommend wieder hier eingetroffen. Zum Empfang waren der König mit Prinzessin Pauline auf dem Bahnhof anwesend. — Kriegsminister Freiherr Schott v. Schottenstein hat sich heute früh nach Berlin begeben in Sachen der Militärstrafprozessordnung.

Stuttgart, 13. Mai. Nach längerem Leiden ist vergangene Nacht (12. Mai) in Stuttgart, seiner zweiten Heimat, General der Infanterie z. D., Hugo Freiherr v. Kottwitz, im Alter von 82 Jahren gestorben.

Waldenburg, 12. Mai. Im Hof Hohenbuch schnitt ein Knecht einem Pferde die Haare an den Fesseln der Füße. Wahrscheinlich hat er dabei aus Versehen das Pferd gezwickt, wodurch es vorwärts gieng, den Knecht umwarf und auf den Kopf trat. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus verbracht.

Münzingen, 12. Mai. Wie nunmehr endgültig bestimmt ist, wird das Barackenlager am 15. Juni bezogen. — Für die 6 Kontinen des Bagers war die Wirtschaftsführung zu vergeben; der Andrang war ein enorm großer. Bei der hiesigen Kommandantur waren über 150 Gesuche zur Kontinenführung eingelaufen. Diese sind nunmehr erledigt und es wurden zwei Uracher und zwei Münzinger Wirte, sowie je ein Bürger aus Magolsheim und Böttingen zu Kontinenführern bestellt. Von mitte Juni bis mitte September ist das Barackenlager jeweils mit 2 Regimentern belegt; je nach 3 Wochen ziehen wieder neue Truppen auf.

Künzelsau, 13. Mai. Als heute nachmittag zwei Knechte einer hiesigen Brauerei, welche in Niedernhall Sägmehl zu holen hatten, mit beladenem Fuhrwerk wieder Künzelsau zuzufahren, scheuten plötzlich die sehr nützigen Pferde. Beide Knechte wollten dieselben halten, kamen aber, da sie sich entweder gegenseitig selbst hinderten oder auf irgend ein Hindernis stießen, unter den Wagen. Der eine, ein wackerer lediger Mann, welchem die Räder über die Brust gingen, blieb tot auf dem Plage; der andere seit kurzem verheiratet, erlitt, wie man hört, einen komplizierten Oberschenkelbruch; er wurde in seine Wohnung hier verbracht. Das Gericht hat sich an Ort und Stelle begeben.

Wörishofen, 12. Mai. Der Gesundheitszustand des Prälaten Kneipp hat sich so verschlimmert, daß auf eine Genesung des 77jährigen nach menschlichem Ermessen kaum mehr zu rechnen ist.

Berlin, 12. Mai. Einen neuen Beweis für die engen Beziehungen, welche zwischen der Türkei und Deutschland bestehen, gibt folgende Nachricht: Der Sultan hat nachträglich zur Gedächtnisfeier an den hundertsten Geburtstag Kaiser Wilhelm I. Waffen verschiedener Truppengattungen dem Berliner Zeughaus als Geschenk überwiesen, welche demnächst in Berlin eintreffen werden.

— (Pflichttreue eines Bahnwärters.) Ueber ein Beispiel seltener Pflichttreue berichten russische Blätter aus Odeffa: „Der Bahnwächter Schtscheglow stellte dieser Tage beim Herannahen eines nach Odessa gehenden Schnellzuges die Weiche, bemerkte aber plötzlich fünfundsechzig Schritte entfernt auf den Schienen sein dreijähriges Kind, das ahnungslos im Sand spielte. Dem Bahnwärt-

ter wurde es dunkel vor Augen. Er konnte die Weiche umstellen und den Zug auf das andere Geleise lassen, doch Gott weiß, was dann passiert wäre. Der Zug konnte mit einem anderen kollidieren und eine Katastrophe wäre unausweichlich. Die Pflicht behielt im Kampfe mit der Vaterliebe die Oberhand. Schtscheglow ließ den heranbrauenden Zug über sein Kind fahren. Dieser schreckliche Augenblick hat den Bahnwächter um Jahrzehnte älter gemacht, sein Haar wurde auf der Stelle weiß und er versiel in stillen Zerstern. Das Kind kam wunderbarerweise mit einer leichten Kopfwunde davon, da es zum Glück zwischen die Räder zu liegen kam.“

— Wer teuer kaufen will, der kaufe billig in einem Schleudergeschäft. In einem Hamburger Schleudergeschäft kaufte eine Hausfrau ein wollenes Umhängetuch für 1 Mark. „Es ist waschecht gefärbt“, sagte der Verkäufer, als aber die Käuferin mit dem Tuche in den Regen kam, lief die Farbe aus und verdarb die übrigen Kleider. Die Frau war klug genug, auf Schadenersatz zu klagen. Nun erhält sie 100 Mark und der Inhaber des Schleudergeschäfts hat außer diesen auch noch die Prozesskosten zu bezahlen.

— Eine mutige Miß. Dieser Tage ist in London einem jungen Mädchen, Namens Amy Fitzpatrick, von den Offizieren und der Mannschaft einer Polizeistation im Edgware-Road-Distrikt ein Regenschirm mit goldenem Knopf überreicht worden in Anerkennung der mutigen Hilfe, die sie einem Polizeidiener im Kampfe mit einem berüchtigten Verbrecher, Namens Kenny, geleistet hatte. Der Bursche hatte den Polizeidiener überfallen, zu Boden geworfen und aufs Schwerste mißhandelt. Die Kräfte des Ueberfallenen waren beinahe erschöpft, als die mutige Miß auf der Bildfläche erschien und sofort ins Gesicht eingriff. Sie packte den Kerl zuerst beim Haar und suchte ihn so von dem Polizeidiener wegzuziehen. Als das nichts half, bearbeitete sie nach der bewährten Gesichtsweise ihres Geschlechts sein Gesicht so erfolgreich mit ihren Nägeln, daß er ihr seine volle Aufmerksamkeit zuwenden mußte und der Polizist Zeit fand, wieder auf die Beine zu kommen.

— Jubiläumshonorare. Der berühmte, langlockige Pianist Paderewski hat versprochen, während der kommenden Jubiläumssaison in der Queen's Hall in London ein Konzert zu geben und erhält für dieses eine Konzert das bescheidene Honorar von tausend Guinen, d. h. 24 000 M. Der „admittlichen“ Patti ist ein gleiches Honorar angeboten worden; sie hat aber noch nicht eingeschlagen. Sie sollte nämlich dafür drei Lieder singen und das scheint ihr etwas zu viel; es würde ja per Lied nur etwas über 7000 M. machen!

— Verfehlte Wirkung. Mr. O'Grady, ein berühmter irischer Richter, hatte einst, wie die Westminster Gazette erzählt, einen Angeklagten vor sich, der sich eines schweren Verbrechens schuldig bekannte. Sein Anwalt pries mit großer Beredsamkeit als strafmildernden Umstand die gute Aufführung seines Klienten im Gefängnis, in dem er mehrere Monate in Untersuchungshaft gelassen hatte. „Mein Lord“, rief er, „der Kaplan erzählt, daß seine Aufführung höchst erbaulich war.“ Der Richter hörte geduldig zu und sprach dann wie folgt das Urteil: „Angeklagter, Deine Aufführung im Gefängnis war ebenso musterhaft wie Dein Ver-

halten draußen abscheulich war. Ich will Dich deshalb, im Interesse des Publikums, in Deinem guten Betragen nicht stören, sondern Dich so lange im Gefängnis lassen, als ich kann. Ich verurteile Dich zur längsten Strafe, die mir das Gesetz für Dein Verbrechen gestattet.“

— Ein Land ohne Haustiere ist Japan. Der Japaner, der weder Milch trinkt, noch auch Fleisch isst, hat für die Kuh keine Verwendung. Das Pferd findet sich in Japan auch nicht heimisch und wird nur zum Gebrauch für Fremde importiert. Die Lastarren werden von Kulis gezogen oder geschoben und die „Equipagen“ oder Sänften werden von Lakaien oder gemieteten Männern befördert. Hunde finden sich in großen Rudeln verwildert, doch giebt es keine zahme Haushunde, da der Japaner sie weder zur Wacht noch auch zur Jagd verwendet. In dieser Eigenschaft finden sie in Japan auch nur wieder bei den Ausländern Verwendung. Schafe und Ziegen sind ebenfalls unbekannt, ebensowenig werden Schweine gehalten. Wolle wird nicht verwendet, da Japan bekanntlich große Baumwoll-Pflanzereien hat und durch seinen Reichtum an Maulbeerbäumen neuerlich auch vorzügliche Seidenzüchtereien besitzt, so daß wollenes Zeug in Japan fast gar nicht getragen wird. Schweinefleisch ist in der Küche des Japaners ein unbekanntes Ding. Maultiere und Esel sind auf der Insel ebenfalls ein unbekanntes Ding. Maultiere und Esel sind auf der Insel ebenfalls fremd. Hühner werden wenig, Enten und Tauben höchst selten und auch nur von Ausländern gehalten.

— Die neueste Modethorheit ist, der „Köln. Vztg.“ zufolge, ein Diamant auf dem Fingernagel. Jeder, der einen solchen Schmuck tragen will, muß seine Fingerspitzen in die besondere Behandlung eines Juweliers geben. Nachdem der Nagel erst genügend gehärtet ist, wird eine feine Goldklammer fest um den äußern Rand desselben gelegt. Die Klammer läuft in zwei schmalere Goldstreifen aus, die, vollkommen der Biegung des Nagels angepaßt, auf der Mitte desselben zusammenstoßen, und an dieser Stelle eingesetzt. Es werden nur ganz flach geschliffene Steine angewendet, damit das Juwel beim An- und Ausziehen der Handschuhe nicht beschädigt wird. Die Träger dieser diamantenen Fingernägel behaupten, daß dieser Schmuck wirkungsvoller sei als ein Ring und nicht so leicht verloren gehen könne als dieser. (Diesen Trägern sollte man aber doch wegen solcher Narrheiten einm. auf die Finger klopfen. D. R.)

.. (Große Kinder, große Sorgen.) Fräulein Hermine (welche zu ihrem 25. Geburtstag unter anderem auch ein Paar gestickte Pantoffeln zum Geschenk erhalten hat, zu ihrer Mutter): „Ja, Mama, die Pantoffeln hätten wir nun — jetzt hilf Du auch, daß wir einen darunter kriegen!“

Frühlings-Suppe: Junge gelbe und weiße Rüben werden geschabt, in frisches Wasser gelegt und fein länglich geschnitten. Dazu kommen noch junge grüne Bohnen, wenn möglich auch Pflückerbissen und Blumenkohlrischen.

Alles zusammen wird nochmals mit reinem Wasser überspült und in einem Topf mit leichter Fleischbrühe aufgefüllt, langsam 20–30 Minuten gekocht, so daß die Gemüse weich genug, aber nicht verkokt sind.

Man fügt dann etwa noch nötiges Salz, ein wenig geriebene Muskatnuß und zur Kräftigung der Suppe 2 Theelöffelchen „Maggi“ hinzu und gießt sie über in Butter geröstete Semmelwürfelchen in die Terrine.

Lh. Haslinger.

Auf dunkler Bahn.

Novelle von Carl Cassan.

(Nachdruck verboten.)

3.

Cornelie dagegen konnte keinen Fisch töten; freute sie sich doch derselben, wenn sie silberglänzend zu Tausenden durch die Fluten dahinschossen. Die meisten Töchter des Orts waren in der Einsamkeit der hohen Berge aufgewachsen, zeigten viel Zurückhaltung und verstanden die lebendiger geartete, fein gebildete Cornelie auch nicht. So war es gekommen, daß Cornelie ihre frei Zeit viel auf dem Meere verbrachte, das sie mit der Glut des Nordländers liebte; da sie nun das Ruder fest wie ein Matrose führte, hatte das auch weiter keine Gefahr auf sich.

Mit lustigem Strohhütchen and den leichten Schaufelrudern eilte wieder das junge Mädchen dem Ufer zu, wo sich auf den Wellen ihr zierliches Boot schaukelte. Bald war es losgefedert, die schöne, junge Schifferin hatte Platz darin genommen und trieb es mit schnellen, lustigen Ruderschlägen auf das Meer hinaus.

Es war eine hübsche Fahrt, so am Strande entlang. Hatte man die Halbinsel, an deren Seite Dmta lag, umfahren, so kam man an eine Stelle, wo der Strand flacher war und die Wälder bis unmittelbar dicht an's Ufer traten. Hier war die Landschaft entzückend, ja idyllisch schön, hier wechselten Buchen und Birken mit hochstämmigen Tannen, hier strömten lustige Bäche mit rauschenden Wasserfällen in's Meer hinaus, kletterten Eichelhäp-pen an den Stämmen hinauf, sangen Finken und Ammern schmetternd ihr Sommerlied. Hier war in der That die Landschaft wie ein Paradies!

Dahin ruderte die kühne Schifferin, indem sie ein fröhliches Lied mit glockenkeller Stimme sang.

Da plötzlich tönte aus dem Walde ein künstliches Echo zurück. Es war eine Männerstimme, und einige Minuten später lauschte eine schöne männliche Erscheinung, ein junger Mann von hohem Wuchse, mit blondem Haar und Bart und blauen Augen, durch das Gebüsch auf's Meer hinaus.

Cornelie war jetzt aus der Bucht in einen Bach eingefahren, über die ein Steg führte. Auf diesem stand jetzt der Fremde, und „Erik, Erik!“ ertönte Corneliens Stimme jubelnd aus dem Rahne.

„Wie, Sie kennen mich?“ gob der junge Mann, geblendet von der lieblichen Erscheinung, zurück.

„Und Sie — Du — kennst mich nicht, Deine Pflegeschwester Cornelie?“ rief sie jetzt frohlockend.

Aber wie der giftige Meltau Nachts auf die im üppigsten Grün stehende Pflanze fällt und das Leben darin erstickt, so fiel das Wort Pflegeschwester auf Eriks aufkeimende Neigung zu dem schönen Mädchen und erstickte sie.

„Du bist es?“ sagte er zögernd. „Die kleine Cornelie? — Sieh, wie Du groß geworden bist! Komm, nimm mich in's Boot! Wir wollen nach Hause fahren.“

Sie war rot geworden, verbar es aber unter der Geschäftigkeit, mit welcher sie sich umsetzte, ihm Platz zu machen. Er stieg gewandt ein, einige Ruderschläge und man war wieder auf der See. Langsam ruderte

sie um die Halbinsel herum. Da lag Dmta! Erik hatte zuerst Cornelian freundlich begrüßt und lebhaft mit ihr geplaudert, dann wurde er stiller, bis er sich auf einem verdächtigen Schweigen ertappte.

„Was macht der Vater?“ fragte er deshalb plötzlich.

„Er ist wohl, lieber Erik, und freut sich Deiner Ankunft! Hans wird später auch kommen! Aber jetzt darf ich Dir wohl Glück wünschen, Du bist Capitän geworden?“

„Freut Dich mein Glück?“ frug er dann wieder so plötzlich, daß es ganz seltsam klang.

„Kannst Du fragen?“ entgegnete sie vorwurfsvoll und errödete wieder.

Sie legte aber jetzt das Boot an und konnte daher wieder das rosigte Gesichtchen verbergen.

Beide stiegen nun hinauf in das Haus und Erik wurde ganz einstillig. Dann schickte er Cornelian fort, um den Vater zu holen, und bald lag derselbe jubelnd in den Armen des Sohnes.

II.

Erik war nun vierzehn Tage im Hause und Corneliens Sang, der sonst so lieblich durch Haus und Garten klang, war erloschen, das Rot ihrer Wangen erblicken und die dunklen, rätselhaft verschleierte Augen blickten trübe.

Was war geschehen? — Cornelie war ein kluges Mädchen. Von der ersten Anrede Eriks: „Wie, Sie kennen mich?“ bis zu seinen Worten: „Du bist's, die kleine Cornelie?“ hatte sie nach der untrüglichen, dem Weibe angeborenen Logik des Herzens eine Brücke gebaut, die wohl über eine Klüft, aber zuletzt in eine Wüste führte. Erik, dem Cornelie mit der ganzen blühenden Liebe ihres jungen Herzens zugethan war, liebte sie nicht! Dieser bitteren Thatsache entsprach ganz sein weiteres Benehmen gegen sie vollständig, denn er war stets kühl und gleichgültig gegen sie. Stundentlang konnte er neben ihr sitzen, lesen und studieren, wenn der Vater sich nicht mit ihm unterhielt.

Der Alte mochte aber wohl andere Pläne gehabt haben, denn er schüttelte oft im Stillen heimlich den Kopf und sah dann Cornelie traurig an. Das ging so vierzehn Tage lang fort. Cornelie schwieg nun ebenso beharrlich, und zahlte Erik die kühle Behandlung mit gleicher Münze zurück. Dann aber schmolz die Eiskrinde, die sich um Corneliens zartes Frauenherz gebildet hatte. Sie gewann die Heiterkeit ihres natürlichen Charakters zurück und ließ nach ihrem lebhaftem Naturell ihre gesellschaftlichen Talente wieder leuchten, denn das Murren und Trozen war auf die Dauer nicht ihre Sache. Als Cornelie dann eines Tages die reizenden Sonaten von Beethoven auf dem Clavier spielte, jene Sonaten, die ein so reiches geistiges Empfinden des Meisters verraten und einen guten Menschen deshalb auch nie kalt lassen, horchte Erik schon bei den ersten Tönen. Jetzt legte er das Buch bei Seite und fragte den Vater: „Spielt sie schon lange so?“

„O ja; sie ist eine kleine Künstlerin, die sich in jeder Großstadt mit ihrer Kunstfertigkeit auf dem Piano ernähren, ja glänzend nähren könnte!“

„Und das wußte ich nicht?“ rief Erik kopfschüttelnd.

Der alte Capitän blickte auf und blies

den Rauch in dicker Wolke von sich, dann meinte er nicht ohne Bitterkeit:

„Hast Du Dich, Erik, nach dem Edelsteine am Wege gebückt?“ — Sprach's, stand auf und ging hinaus.

Von nun an widmete sich Erik mehr und mehr Cornelian, würdigte sie oft eines Gesprächs und war von dem Geiste des jungen Mädchens förmlich überrascht. Sie erwies sich ihm geistig nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen.

Eines Tages wagte er es, eine der moderneren Irrlehren vom Zufall in der Begründung der Welterschöpfung anzuführen.

Da fuhr Cornelie entrüstet auf.

„Wie, Erik,“ sagte sie — es war das erste mal seit der Waldscene, daß sie ihn wieder mit seinem Namen anredete — „Du wagst es, das zu sagen? Siehe jede Blume an, wie schön sie gestaltet, ein Schneckenhaus, wie es zweckmäßig gebaut ist. Nimm ein Vergrößerungsglas und bestieh Dir die Samenkörner der Pflanzen und habe dann den Mut noch zu sagen: „Es ist ein Zufall, daß die Welt da ist. Bei all Deiner Gelehrsamkeit hast Du kein Herz und deshalb kein Verständnis für die herrlichen und großartigen Schöpfungen Gottes!“

Erik erschraf. Er sah sie von der Seite scheu an und mußte sich die göttliche Schöpfung dieses wunderbaren Mädchens voll eingestehen.

Einige Abwechslung brachte ein Besuch des Kapitäns Lynkström in's Haus. Der Capitän war ein alter Freund Lyndals, ein Mann von schon fünf und vierzig Jahren, aber noch lebhaft und statlich, wenn ihm auch schon die ersten Silberhaare wuchsen.

Dieser mochte sich mit Cornelie viel zu schaffen, plauderte gern mit ihr, hörte ihrem Spiele und Gesänge zu und geberdete sich während seines Aufenthaltes als ihr erklärter Ritter.

Was ging nun in Erik vor, daß er so finster dazu blickte, wenn Capitän Lynkström da war.

Inzwischen rüstete sich dieser aber zur Abreise.

„Höre, Lyndal,“ sagte er eines Tages in Eriks Gegenwart, „Du hast einen Schatz an dem Mädchel im Hause! Hüte ihn wohl!“

„Meinst Du?“

„Wahrhaftig! Wenn die Kleine wollte, ich heiratete sie vom Fleck weg!“

„Du, alter Seebär!“ erwiderte aber da der alte Lyndal spöttisch, „was willst Du mit einer solchen schönen, jungen Frau anfassen? Cornelie ist nicht für Dich gewachsen.“

Lynkström aber lachte, zeigte seine weißen Zähne und sagte: „Ich fühle mich sehr jung. Doch ich will mich bescheiden.“

Damit ging er.

Am andern Tage erschien ganz unerwartet Hans, herzlich begrüßt von allen Mitgliedern des Hauses.

„Gut, daß Du da bist, Junge!“ sagte Papa Lyndal und Erik umarmte den Bruder.

Hans war größer und stärker als Erik, auch zwei Jahre älter; er hatte bei blondem Haar und Bart dunkle Augen. Er hatte Cornelie überhaupt im Leben nur einige Male gesehen, denn er war meistens auf Seereisen gewesen.

(Fortsetzung folgt.)